



Universitätsklinikum
Hamburg-Eppendorf
Institut für Allgemeinmedizin

Prof. Dr. med. Martin Scherer
Direktor

Martinstraße 52
20246 Hamburg
Telefon: 040 7410 - 52400
Telefax: 040 7410 - 53681
m.scherer@uke.de
www.uke.de/ifa

Aktuelle Projekte des Instituts für Allgemeinmedizin

in Forschung, Lehre und klinischer Versorgung

Update 2015

Stand: 26.10.2015

5 Jahre Hamburger Tag der Allgemeinmedizin

Zusammenfassung

Das Fortbildungskonzept „Tag der Allgemeinmedizin“ ist an vielen Universitäten in Deutschland fester Bestandteil der allgemein-medizinischen Fortbildungsangebote. In ca. 40 Workshops bieten wir unabhängige und praktische Fortbildungen für das gesamte hausärztliche Praxisteam an. Sie sind explizit als Mitmach-Seminare konzipiert und bieten Gelegenheit, Wissen sowie praktische Fertigkeiten aufzufrischen und Neues zu erlernen. Damit ist der Tag der Allgemeinmedizin eine praxisnahe Ergänzung zur etablierten Hausärztlichen Fortbildung Hamburg (HFH), die das Institut für Allgemeinmedizin gemeinsam mit vielen Kooperationspartnern seit Jahren sehr erfolgreich anbietet.

5. Tag der Allgemeinmedizin
Spezialisiert auf den ganzen Menschen

31.10.2015
UKE Hamburg
9:00 - 16:30 Uhr
Campus Lehre, N55

Anmeldung bis zum 30.09.2015
www.uke.de/TdA
Kontakt: Thomas Kloppe
Institut für Allgemeinmedizin, UKE
Tel: 040 7410 5449
Fax: 040 7410 53661
tda@uke.de

Der Tag der Allgemeinmedizin (TdA) ist an vielen Universitäten fester Bestandteil der allgemeinmedizinischen Fortbildungsangebote. Der TdA bietet in Workshops unabhängige Fortbildungen für das gesamte hausärztliche Praxisteam an. Die Workshops sind explizit als Mitmach-Seminare konzipiert und bieten Gelegenheit, Wissen und praktische Fertigkeiten aufzufrischen und Neues einzulernen. Wir laden Sie herzlich ein.



Webseite

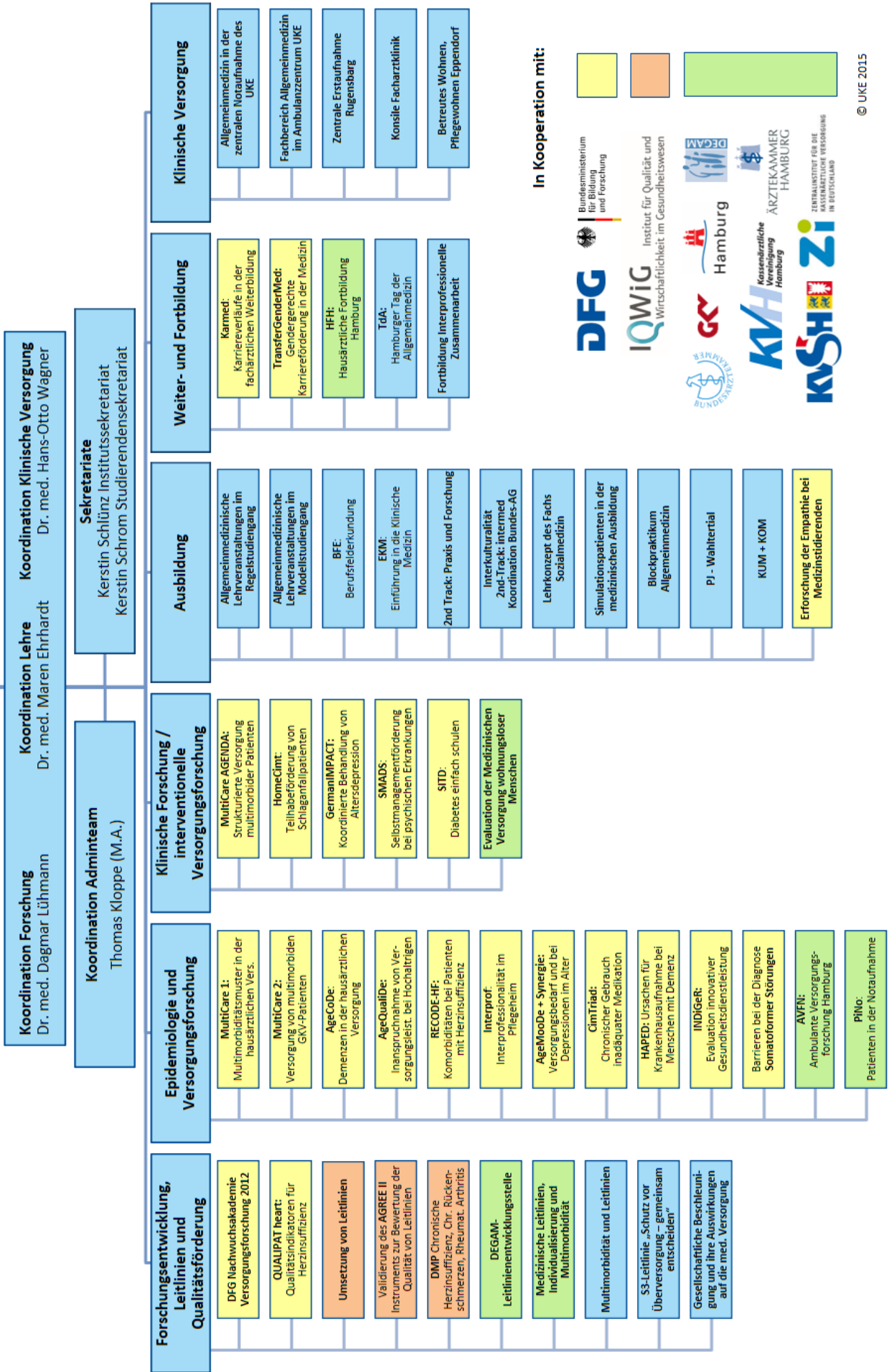
www.uke.de/tda

Ansprechpartner

Thomas Kloppe, t.kloppe@uke.de, tda@uke.de



Direktor
Prof. Dr. med. Martin Scherer



Systematische Leitlinienrecherche und -bewertung sowie Extraktion relevanter Empfehlungen für die geplanten DMP Chronische Herzinsuffizienz, Chronische Rückenschmerzen und Rheumatoide Arthritis

Stefanie Butz, Dagmar Lühmann, Martin Scherer

Neu in 2015

Hintergründe und Ziele

DMP sind strukturierte Behandlungsprogramme für chronisch kranke Menschen, deren Vorgaben auf dem aktuellen Kenntnisstand der Wissenschaft beruhen. Diese werden vom Gemeinsamen Bundesausschuss (G-BA) in der so genannten DMP-Richtlinie benannt. Ziele der DMP sind die Behandlung zu optimieren, die Zusammenarbeit der Leistungserbringer zu fördern und somit diagnostische und therapeutische Abläufe besser miteinander zu verzahnen.

Als Grundlage für drei geplante DMP (Chronische Herzinsuffizienz, Chronische Rückenschmerzen, Rheumatoide Arthritis) hat der G-BA das Institut für Qualität und Wirtschaftlichkeit im Gesundheitswesen mit einer systematischen Leitlinienrecherche und -bewertung sowie Extraktion relevanter Empfehlungen beauftragt. Die oben genannte Arbeitsgruppe des Instituts für Allgemeinmedizin ist in der Rolle des externen Sachverständigen in die Projekte eingebunden (IQWiG-Projektnummern: V14-01, V14-02, V14-04).

Ziel der Untersuchung ist es, durch eine systematische Recherche nach neuen, thematisch relevanten, evidenzbasierten Leitlinien und durch die Synthese der Leitlinienempfehlungen relevante und potenziell relevante Empfehlungen für die geplanten DMP zu identifizieren.

Design und Methodik

Die Erstellung der Leitliniensynopsen gliedern sich in vier Arbeitsschritte:

1. Systematische Recherche und Auswahl aktueller evidenzbasierter Leitlinien.
2. Bewertung der methodischen Leitlinienqualität mithilfe des AGREE II Instruments.
3. Extraktion und Synthese relevanter Leitlinienempfehlungen.
4. Kennzeichnung von Empfehlungen, die (potenziell) relevant sind für die künftigen DMPs.



Erwartete Ergebnisse

Die vertraglichen Vereinbarungen mit dem Auftraggeber sehen keine Veröffentlichung von Ergebnissen vor Veröffentlichung der Projektabschlussberichte vor.

Geplante Ergebnisverwertung

Die Abschlussberichte werden dem G-BA vorgelegt und bilden dort eine Grundlage für die Erstellung von DMP-Richtlinien für Chronische Herzinsuffizienz, Chronische Rückenschmerzen und Rheumatoide Arthritis.

Auftraggeber IQWiG (Institut für Qualität und Wirtschaftlichkeit im Gesundheitswesen)

Laufzeit 2014 bis 2016

Partner IQWiG, Ressort Versorgungsqualität

Ansprechpartnerin Stefanie Butz, s.butz@uke.de

Identifikation von Barrieren und Schwierigkeiten bei der Diagnose somatoformer Störungen in der Hausarztpraxis

Martin Scherer¹, Nadine Pohontsch¹, Thomas Zimmermann¹, Astrid Althaus², Marco Lehmann³,
Christina Heinbokel³, Bernd Löwe³

¹ Institut für Allgemeinmedizin, UKE ² Zentrum für Versorgungsforschung, UK Köln ³ Institut für Psychosomatische Medizin und Psychotherapie, UKE

Hintergründe und Ziele

Im Setting der hausärztlichen Versorgung beträgt die Prävalenz der somatoformen Störung um die 20%. Die Mehrheit aller PatientInnen mit somatoformen Störungen sucht zunächst ihre Hausärztin auf und wird im Verlauf der Erkrankung von ihr weiterbehandelt. In der Literatur finden sich Hinweise darauf, dass im hausärztlichen Setting die Erkennung und Diagnose und somit auch die weitere Behandlung der somatoformen Störung Schwierigkeiten bereitet. Dies kann negative Folgen (z. B. verzögerte Behandlung oder iatrogene Schädigungen) für die betroffenen PatientInnen nach sich ziehen. Gemäß der interdisziplinären S3-Leitlinie „Nicht-spezifische, funktionelle und somatoforme Körperbeschwerden“ (051/001) der AWMF gibt es wenig gesicherte Erkenntnisse zum diagnostischen Prozess sowie über Barrieren oder Faktoren, die eine leitliniengerechte Diagnosestellung erschweren.

Ziel dieses interdisziplinären Projekts, das gemeinsam mit dem Institut für Psychosomatische Medizin und Psychotherapie am UKE durchgeführt wird, ist es Barrieren zu identifizieren, die eine leitliniengerechte Diagnosestellung erschweren. Das Ausmaß dieser Barrieren soll mittels Survey quantifiziert werden. Daraus entwickeln wir Handlungsempfehlungen, um die Barrieren zu überwinden.



Design und Methodik

Zunächst sollen 4 Fokusgruppen mit HausärztInnen zu diesen Themen durchgeführt werden. Die Fokusgruppen werden inhaltsanalytisch ausgewertet und dienen als Basis für die Erstellung der Interviewleitfäden für die folgenden Interviews. Auf die Erkenntnisse aufbauend sollen 15 Patient-Behandler-Dyaden mithilfe semistrukturierter Leitfäden interviewt werden. Im Anschluss an die qualitative Inhaltsanalyse des so erhobenen Datenmaterials soll ein Online-Survey zur deutschlandweiten Befragung von HausärztInnen entwickelt und durchgeführt werden.

Erwartete Ergebnisse

Im ersten Schritt sollen insbesondere Barrieren und hinderliche Faktoren identifiziert werden, die es dem Hausarzt erschweren, evidenzbasierte Empfehlungen zur Diagnose somatoformer Störungen umzusetzen. In einem zweiten Schritt soll die wahrgenommene Relevanz der beschriebenen Barrieren und die Akzeptanz für sogenannte „maßgeschneiderte Interventionen“ geprüft werden. Schlussendlich sollen - die Ergebnisse von Schritt I) und II) berücksichtigend - Lösungsansätze und Handlungsempfehlungen zur Überwindung der identifizierten Barrieren und der Verbesserung der Erkennung und Diagnose von somatoformen Störungen entwickelt werden.

Geplante Ergebnisverwertung

Im Rahmen der Studie entstehen jeweils eine wissenschaftliche Publikationen zum Studienprotokoll und zu den Ergebnissen der Fokusgruppen, der dyadischen Interviews und des Surveys.

Förderer	Deutsche Forschungsgemeinschaft
Laufzeit	November 2015 bis April 2017
Partner	Institut für Psychosomatische Medizin und Psychotherapie, UKE
Ansprechpartner	Nadine Pohontsch, n.pohontsch@uke.de Thomas Zimmermann, tzimmermann@uke.de

Patienten in der Notaufnahme von norddeutschen Kliniken (PiNo Nord): Klientel, Behandlungspfade und Gründe für die Inanspruchnahme

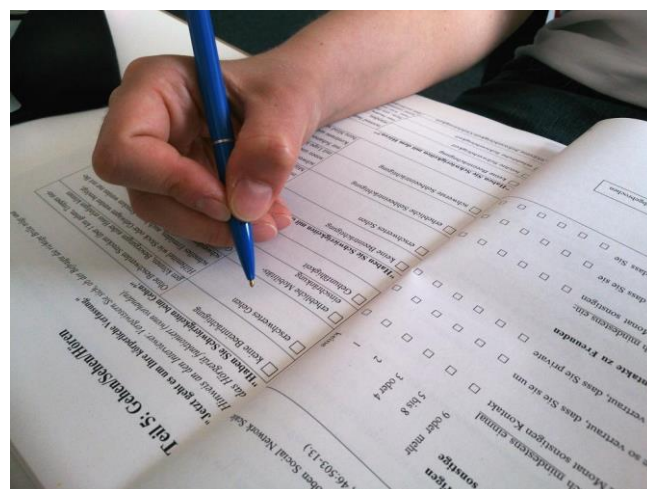
Ingmar Schäfer, Agata Kazek, Heike Hansen, Dagmar Lühmann, Martin Scherer

Zusammenfassung

Im Rahmen des Forschungsprojektes „Patienten in der Notaufnahme von norddeutschen Kliniken“ werden subjektive und krankheitsbezogene Gründe für die Inanspruchnahme von Notaufnahmen, Behandlungspfade vor der Konsultation sowie das Patienten Klientel in Notaufnahmen untersucht.

Hintergründe und Fragestellung

Die Inanspruchnahme der Notaufnahmen der deutschen Kliniken scheint sich konstant zu erhöhen, insbesondere bei den fußläufigen Patienten. Gründe dafür könnten einerseits in einer älter und kränker werdenden Bevölkerung liegen, oder in den Präferenzen und Erwartungen der Patienten. Andererseits könnten auch strukturelle Probleme der ambulanten Versorgung oder Krankenhausmerkmale für diese Entwicklung verantwortlich sein. Das Projekt PiNo soll untersuchen welche Patientenpopulation vom ambulanten System in die Notaufnahmen drängt, welche Behandlungspfade die Patienten hinter sich haben und was die subjektiven und krankheitsbezogenen Gründe für die Inanspruchnahme der Notaufnahmen sind.



Design und Methodik

Querschnittliche Beobachtungsstudie in fünf Kliniken in Hamburg und Schleswig-Holstein. In jeder Klinik findet für zwei volle Wochen (per Zufall verteilt über 8 Monate in Früh-, Spät- und Nachtschicht) die Datenerhebung statt. Es werden alle volljährigen Patienten und Minderjährige mit Erziehungsberechtigten in die Studie eingeschlossen, sofern sie in der Lage sind, sich selbst anzumelden, die Behandlung durch das Klinikpersonal nicht als dringend eingestuft wurde, Einwilligungsfähigkeit vorliegt und mindestens eine rudimentäre Verständigung auf Deutsch oder Englisch möglich ist. Als Datenquelle dienen eine mündliche und schriftliche Patientenbefragung (Soziodemographie, Gesundheitszustand, Konsultationsanlass, psychosoziale Faktoren, Gesundheitskompetenz, Vorbehandlungen und Gründe für die Wahl der Notaufnahme), sowie medizinische Daten der Kliniken (Diagnosen, Entlassungsbriefe).

Ergebnisse

Aktuell werden die Datenerhebungen in den Kliniken durchgeführt. Wir rechnen damit, 3.000 bis 6.000 Patienten in die Studie einschließen zu können. Die Datenanalysen werden voraussichtlich im Juni 2016 beginnen. Erste Veröffentlichungen werden Anfang 2017 erwartet.

Förderer

KV Hamburg und KV Schleswig-Holstein

Laufzeit

Oktober 2015 bis September 2016

Ansprechpartnerinnen

Heike Hansen, h.hansen@uke.de
Ingmar Schäfer, in.schaefer@uke.de

Hinderliche und förderliche Faktoren der Entwicklung und Nutzung empathischer Fähigkeiten bei Hamburger Medizinstudierenden – eine qualitative Interviewstudie

Nadine Janis Pohontsch, Anne Stark, Martin Scherer

Hintergründe und Ziele

Kommunikation mit PatientInnen ist ein wesentlicher Bestandteil der ärztlichen Tätigkeit. Eine gelungene Arzt-Patienten-Kommunikation hat sowohl auf psychosoziale als auch auf physische Outcomes positive Einflüsse. Die Fähigkeit zu empathischen Verhalten nimmt dabei einen hohen Stellenwert ein. In verschiedenen Studien wurden Hinweise auf eine Verringerung der Empathie bei Medizinstudierenden im Laufe des klinischen Abschnitts des Studiums und des Praktischen Jahrs gefunden. Der derzeitige Stand der Forschung kann die Frage, welche Faktoren den beobachteten Abfall der Empathie bei Medizinstudierenden im Laufe ihres Studiums begünstigen und welche diesen Abfall verhindern, nicht endgültig beantworten. Ohne eine eindeutige Identifikation dieser Faktoren ist es schwierig, Interventionen zu entwickeln, die dieser negativen Entwicklung entgegen wirken und eine positive Entwicklung empathischer Fähigkeiten fördern. Ziel dieser Studie ist zum einen die Identifikation von Unterschieden zwischen Medizinstudierenden mit höheren und niedrigeren Empathie-Ausprägungen und zum anderen die Identifikation von förderlichen und hinderlichen Faktoren für die Steigerung bzw. Verstärkung der empathischen Fähigkeiten aus der Sicht der Medizinstudierenden in verschiedenen Phasen des Studiums.

Design und Methodik

Es sollen insgesamt 24 Medizinstudierende mittels qualitativer semi-strukturierter Leitfaden-Interviews befragt werden. Dabei werden jeweils sechs weibliche und männliche Studierende im 6. Semester und während des Praktischen Jahrs befragt. Die Interviews werden digital aufgenommen, vollständig transkribiert und mithilfe der Methode des thematischen Kodierens ausgewertet. Zusätzlich füllen die Studierenden einen Fragebogen zur Einschätzung ihrer empathischen Fähigkeiten aus.



Erwartete Ergebnisse

Die Studie soll zeigen, wie die Medizinstudierenden selbst Empathie definieren, welche Merkmale des Studiums sich aus ihrer Sicht positiv oder negativ auf die Entwicklung empathischer Fähigkeiten auswirken und wie diese verändert werden könnten. Diese Erkenntnisse bilden die Grundlage für später zu entwickelnde Interventionen. Des Weiteren soll gezeigt werden, ob und welche Unterschiede es zwischen Medizinstudierenden mit höheren und niedrigeren Ausprägungen der Empathie gibt.

Geplante Ergebnisverwertung

Im Rahmen der Studie entsteht eine wissenschaftliche Publikation zu den hinderlichen und förderlichen Faktoren bezüglich der Entwicklung und Nutzung empathischer Fähigkeiten bei Medizinstudierenden. Die Erkenntnisse könnten auch zur Modifikation von Inhalten des Medizinstudiums genutzt werden.

Förderer	Forschungsförderungsfonds der Medizinischen Fakultät der Universität Hamburg
Laufzeit	Januar 2016 bis Dezember 2016
Ansprechpartner	Nadine Pohontsch, n.pohontsch@uke.de

